

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mt. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 21.

Dienstag, den 26. Januar 1904

11. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Krankenversicherung oder Ärzteversicherung?

Die Vertreter der Arbeiterkrankenkassen Deutschlands treten am heutigen Montag zu erster Beratung in Leipzig zusammen. Der Kampf der organisierten Ärzte gegen die Kassen hat sich in vielen Orten Deutschlands in einer Weise zuspitzt, die in ihren Konsequenzen zu der Frage führt, ob die Arbeiterversicherungsgeetze im Interesse der schutzbedürftigen Arbeiter erlassen wurden, oder bloß im Interesse der Ärzte.

Die Ärzte erklären, zu ihrem schroffen Vorgehen durch die zunehmende Proletarisierung ihres Standes gezwungen zu sein, deren Ursache eben die Krankenversicherung sei, die ihrer Privatpraxis die Patienten entziehe. Aber nicht infolge, sondern trotz der Kassengesetzgebung gibt es eine Notlage des Arztstandes, und es ist mehr als Unrecht, deren Beseitigung ausschließlich auf Kosten der beschafften Klassen, soweit sie in den Krankenkassen versichert sind, zu erheben. Seit 19 Jahren hat die Zahl der Ärzte sich nahezu verdoppelt, während die Zunahme der Bevölkerung in diesem Zeitraum kaum 20 Proz. beträgt und die wirtschaftlichen Verhältnisse einer entsprechenden Steigerung der Inanspruchnahme der ärztlichen Privatpraxis im Wege stehen. Die Krankenkassen haben der Gesamtheit der Ärzte Summen zugeführt, die auf andere Weise den Ärzten niemals zugeflossen wären und sich von Jahr zu Jahr erheblich steigern. Besonders in den letzten Jahren war eine feste Aufwärtsbewegung der für ärztliche Behandlung verausgabten Gelder der Krankenkassen zu bemerken, von 9 Millionen im Jahre 1885 stiegen sie auf 34 1/2 Millionen Mark im Jahre 1900 und haben inzwischen wohl noch eine weitere Erhöhung erfahren. Und die Erhöhung war nicht nur absolut, sondern auch relativ beträchtlich: es entfielen pro Mitglied im Jahre 1885 2,15 Mt., im Jahre 1900 3,10 Mt. Schon Zweckmäßigkeitsrücksichten muhten die Kassen bestimmen, den Wünschen der Ärzte entgegenzukommen, um ihren Mitgliedern dadurch eine gewissenhafte Behandlung zu sichern. Freilich besteht die Aufgabe der Kasse, wenn sie die Not und das Elend ihrer Mitglieder lindern will, nicht nur in der Befreiung des Arztes. Sie hat auch noch andere Aufgaben zu erfüllen, und nicht die Gewährung der Minimalleistung, sondern der Maximalleistung, die das Krankenversicherungsgezet zuläßt, muß ihr Ziel sein. § 21 des Gesetzes bestimmt als solche: Krankengeld bis zur Dauer eines Jahres, Erhöhung des Krankengeldes bis zu drei Vierteln des Arbeitslohnes, Verdoppelung des Sterbegeldes, Hebammen- und Kinderpflege. Erhöhte Hebammenunterstützung vor und nach der Geburt. Sterbegeld für Familienangehörige und anderes mehr. So wichtig der Rat des Arztes für den Kranken ist, so wichtig — oft noch wichtiger — ist es, daß ausgiebige Unterstützung ihm ermöglicht, sich ordentlich zu pflegen und die Ratschläge des Arztes zu befolgen. Es gilt also für die Kassen, mit den vorhandenen Mitteln hanzuhalten. Und die Frage, ob „freie Arztwahl“ oder „festangestellte Kassenärzte“, ist deshalb in hohem Grade eine rechenerische, eine Zweckmäßigkeitfrage. Die freie Arztwahl, deren Einführung die Ärzteorganisation zu erkämpfen bestrebt ist, liegt für die Finanzen der Kassen hohe Gefahren. In Mittelstädten wird sie im allgemeinen leichter durchzuführen sein als in großen; aber in jedem Fall kommt es bei der Frage des Systems der ärztlichen Behandlung viel weniger auf das Was? als auf das Wie? an. Man hat mit dem System der festangestellten Kassenärzte besonders im Anfang und bei den Kassen, wo die Unternehmer die Räder in Händen hatten, vielfach sehr schlechte Erfahrungen gemacht, aber auch vielfach sehr gute, wie z. B. das vortreffliche Verhältnis bei der Dresdener Ortskrankenkasse zeigt. Dasselbe kann man von der sogenannten „freien Arztwahl“ nicht in gleicher Weise behaupten. In einem Artikel der „Neuen Zeit“ weiß der langjährige Vorstand der Dresdener Ortskrankenkasse, Julius Frähdorf, darauf hin, daß eine Befriedigung der Ansprüche der Ärzte bei sogenannter „freier Arztwahl“ überall nur möglich ist bei Verzicht auf die Gewährleistung der im Krankenversicherungsgezet vorgesehenen Maximalleistungen an die Versicherten. Andererseits können die Kassen nur dann eine Haftung für die auskömmliche Leistung ihrer Ärzte übernehmen, wenn diese von ihnen voll befristet sind, so daß sie eine andere Praxis weder betreiben können noch dürfen. Darüber hinaus aber allen Ärzten, die auf Kassenpraxis angewiesen sind, weil bei der Heberlaße an Ärzten sich nicht für alle Privatpraxis findet, eine auskömmliche Lebenshaltung zu sichern, kann nie und nimmer die Aufgabe der Kassen sein. Diese Forderung bedeutet nichts anderes, als daß die Kassen auf Kosten ihrer Mitglieder den Arztstand vor der Proletarisierung schützen. Eine solche Verpflichtung aber müssen die Kassen als

unerfüllbar ablehnen. Die Anschauungen über die Segnungen der „freien Arztwahl“ haben im Laufe der Jahre eine erhebliche Aenderung erfahren. Der Glaube an die Uneignung der ärztlichen Agitation für die „freie Arztwahl“ ist längst im Schwanden. In Wirklichkeit ist diese ja auch nirgends unbeschränkt durchgeführt worden. Die Ärzte mit guter, vornehmer und Privatpraxis, die Ärzte „von Ruf“ tun selten mit; wäre es den Ärzten darum zu tun, daß jeder Kranke „den Arzt seines Vertrauens“ holen lassen könnte, so würden sie alle Angehörigen ihres Berufes zwingen, kassenärztliche Leistungen zu übernehmen. Das zu tun, unterlassen sie aber wohlweislich. Umgekehrt kann das System der festangestellten Kassenärzte seiner Mängel für die Kranken sehr entleiden werden, wenn möglichst kleine Kommissio geschafften werden, die den Arzt vor Ueberlastung schützen und diesem eine anständige Entlohnung sichern. Hierbei muß freilich der Maßstab der ärztlichen Einzelleistung, mit dem die Ärzte immer operieren, als völlig täuschend und irreführend abgelehnt werden. Darüber sagt ein Arzt, Dr. med. Georg Wagner:

„Diese Beweisführung der Ärzte wird ja zum Teil schon dadurch widerlegt, daß die tatsächlichen Honorare der Kassen für die Einzelleistungen viel höher sind, als angegeben. Aber, hiervon ganz abgesehen, ist die Methode, nach der die Ärzte den Wert der ärztlichen Arbeitskraft bestimmen, eine ganz falsche. Die Einzelleistungen sind überhaupt ganz ungeeignet, um als Wertmaß der ärztlichen Arbeitskraft zu dienen, schon deswegen, weil sie selbst eine ganz unbestimmte, schwankende Größe darstellen. Den Wert der ärztlichen Arbeitsleistung zu ermitteln, ist ebenso schwer oder besser ebenso unmöglich, wie den der meisten anderen geistigen Tätigkeiten. Aber wenn ein Durchschnittsarzt, der voll beschäftigt ist, dabei soviel verdient, daß er und seine Familie eine seinem Stande entsprechende Existenz hat, wenn insbesondere sein Einkommen ebenso hoch ist, wie das der Angehörigen anderer akademischer Berufe, deren Ausbildung etwa gleich hohe Kosten verursacht, so wird man doch nicht von einer „Ausbeutung“ seiner Arbeitskraft sprechen können, wenn überhaupt das Wort Ausbeutung einen Sinn haben soll. Und daß voll beschäftigte Ärzte, die nur Kassenpraxis treiben, aus dieser schon heute ein mindestens ebenso hohes Einkommen erzielen wie staatliche Beamte mit gleich teurer Ausbildung, also etwa Richter und Verwaltungsbeamte, das habe ich schon in einem früheren Artikel nachgewiesen, und das wird durch den neuesten Band der Kassenstatistik vollauf bestätigt.“

Die Heberlaße einzelner Ärzte, welche von den Ärzten als vom System der festen Kassenärzte unzertrennlich bezeichnet wird und die eine gewissenhafte Behandlung des einzelnen Kranken so sehr erschwert, kann ebenso bei der „freien Arztwahl“ in Erscheinung treten. Das zeigt sich schon darin, daß z. B. in Leipzig und Köpenick einzelne Ärzte von der Ortskasse 12 000 Mt. Jahreshonorar liquidierten, andere wieder nur 500 Mt.

Die Ärzte haben es auch längst aufgegeben, die ursprünglichen „humanitären“ Argumente für die sogenannte „freie Arztwahl“ ins Treffen zu führen. Ihre Organisation, ihr Kartell ist inzwischen so erstarbt, daß sie das Beseitigen nicht mehr nötig haben. Es wäre auch zu lächerlich, daß die zu Begleitenden sich mit solcher Verzweiflung gegen die uneignungsbegleitenden Begleiter wehren, wie sie's tun müssen, weil die Wirkung der Forderungen der Ärzte die einer Schraube ohne Ende ist. So sehen die Ärzte sich seit langem schon nach anderen Argumenten um, und zwar nach Argumenten, mit denen man in den Augen der bürgerlichen Kreise und der Regierung besondere Sympathien zu erwecken hoffen durfte. Die fürchterlichsten Mächten über Unternehmerübermut, Terrorismus und Ausbeutungswut der, natürlich immer sozialdemokratischen, Kassenvorstände wurden verbreitet, nicht selten sogar über sozialdemokratische Besesslichkeit gemauert, freilich ohne daß man jemals, soweit es sich um sozialdemokratische Kassenvorstände handelte, auch nur einen einzigen Beweis für diese infame Behauptung erbracht hatte. Regierung und bürgerliche Parteien wurden und werden um Schutz angefleht. Daneben machte man den schlaun Schatzzug, in die Reihen der Arbeiter Bewirung zu tragen, sie bei ihrem proletarischen Gefühls zu packen, in dem man mit der gewerkschaftlichen Terminologie arbeitete, die Ärzte als „geleitete Lohnarbeiter“ bezeichnete, die von den Kassen ausgebeutet werden und sich deshalb „gewerkschaftlich organisiert“ haben. Der Arzt, der seiner „Gewerkschaft“ in den Rücken fällt und statt im Accord (Einzelleistung) gegen festen Lohn (angestellter Kassenarzt) arbeitete, wird als „Streikbrecher“ bezeichnet. Aber diese Terminologie ist falsch und ebenso irreführend. Das hat Karl Kautsky scharf und treffend nachgewiesen. Er sagt:

„Das Wort vom Streikbrecher scheint uns hier völlig unangebracht zu sein. Der Streik, dessen Bruch wir für

eine unehrenhafte Handlung halten, ist ein Teil des proletarischen Klassenkampfes gegen das ausbeutende Kapital. Die kapitalistische Ausbeutung ist die Voraussetzung des proletarischen Streiks, der seine Rechtfertigung stets darin findet, daß er unter allen Umständen ein Versuch ist, den Anteil des Arbeiters an seinem Produkt und damit an den Gütern der Kultur zu erhöhen. Vorbedingung der kapitalistischen Ausbeutung aber ist die Trennung von Arbeitskraft und Produktionsmittel. Dadurch, daß diese vom Kapitalisten monopolisiert werden und der Arbeiter sie nicht besitzt, wird der letztere gezwungen, sich ausbeuten zu lassen. Von alledem ist in dem Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen keine Rede. Diese sind nicht kapitalistische Ausbeutungsinstitute, nicht gegründet, einen Profit zu erzielen, sondern sie dienen einem gemeinnützigen Zweck. Sie existieren nicht durch Profit, die aus der Arbeit von Ärzten gezogen werden könnten, sondern durch Beiträge ihrer Mitglieder. Und auch die Grundlage kapitalistischer Ausbeutung fehlt ihnen; sie besitzen nicht die Produktionsmittel der Ärzte. Soweit von solchen die Rede sein kann, sind sie im Besitz der Ärzte selbst. Das Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen ist daher nicht das zwischen Lohnproletariern und Kapitalisten, sondern das zwischen selbständigen Verkäufern und Käufern. Die aus diesem Gegensatz entspringenden Kämpfe fallen aber vielfach nicht mit den proletarischen Klassenkämpfen zusammen und dürfen nicht ohne weiteres nach den für diese geltenden Regeln beurteilt werden. Wenn einige Milchverkäufer einen Ring bilden, um den Preis der Milch hochzuhalten, werden wir die Milchverkäufer, die einer solchen Organisation als billiger verkauften „Streikbrecher“ in den Rücken fallen“, keineswegs für Lumpen erklären.“

Die Staatsgewalt und die kapitalistische Presse hat diesen Zusammenhang auch klar durchschaut. Sie läßt sich durch die unheimlich „roten“ Schlagworte nicht blenden und folgt ihrem untrüglichen Klasseninstinkt, der sie hier ebenso rücksichtslos und wütend gegen die „Streikbrecher“ Partei ergreifen heißt, wie sie's bei Lohnkämpfen der Arbeiter für die Streikbrecher zu thun pflegt. In Sachsen, wo schon das bloße Wort „Streikbrecher“, wenn ein Arbeiter auspricht, mit wochenlangem Gefängnis geahndet wird, darf das Arztensyndikat diejenigen Ärzte, welche sich zur Annahme von mit 6000 Mt. Gehalt dotierten Stellen bei der Leipziger Kasse bereit erklären, als den Abschamm der Menschheit, als Verworfenste der Verworfenen kennzeichnen. Vor kurzem hat ein Gericht, bei dem ein wegen „Streikbruchs“ grüßlich beschimpfter Arzt seinen Reichthum verlor, zu Recht erkannt, daß dieser in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelte; fast gleichzeitig wurden in Rimmittschau Arbeiter dungenweise ins Gefängnis geschickt, weil sie in ruhiger Form andere Arbeiter gebeten hatten, ihnen bei ihrem Verzweiflungskampf nicht in den Rücken zu fallen! Was an groben Beschimpfungen gegen die Kassenvorstände in den Fingblättern, die jetzt z. B. von den Leipziger Ärzten ausgehen, geleistet wird, übersteigt alle Phantasie. In einem von der Stützigarter Vertretung des Leipziger Verbandes versendeten Rundschreiben wird von „Kerlen“ gesprochen, deren Abgesandte man eventuell der Polizei übergeben solle, falls sich ein solcher Weberkerl nicht auf die erste Mahnung reiflos verflüchtigt; der Besuch eines solchen Weberkerls sei eine empörende Frechheit, dem bilden Sträuben und dem mit den niedrigsten Mitteln geführten Kampf der Kassen gegen die freie Arztwahl müsse ein jähes und unumwundenes Ende bereitet werden; eine Sprache, die im Munde gebildeter, zur Wahrung gewisser Formen erzogener Männer doppelt sonderbar klingt. Unberührt wird die Drohung ausgesprochen, daß die Kassen bei hartnäckigem Widerstand gegen die Ärzte unter Umständen der Selbständigkeit der Kassenverwaltung den Todesstoß versetzen; und das Verhalten der Regierungsbehörden, die jetzt z. B. wieder in Köln unversehens die Partei der Ärzte ergreifen, gibt diesen Drohungen einen erstritten Hintergrund.

Nicht überall haben sich die Zustände in dieser Schärfe entwickelt. Aber es ist zu fürchten, daß lächerliche und preussische Methoden bei weiterem Zusammenschluß der Ärzte auch bei uns Eingang finden können, und deshalb werden auch die Kassenmitglieder in Lübeck den Verhandlungen des Kostentages mit gespanntem Interesse folgen. Wir schließen uns ans voller Ueberzeugung dem an, was Gewisse Kautsky über das Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen sagt:

„Selbstverständlich ist der billige Verkäufer nicht immer der beste. Es liegt im Interesse der Krankenkassen selbst, daß ihre Ärzte eine Honorierung erhalten, die Berufsständigkeit und Gewissenhaftigkeit ermöglicht, aber das Suchen nach dem besten Ausgleich zwischen den Interessen der Krankenkassen und denen der Ärzte wird nicht gescheit, sondern ans äußerste geschäftig, wenn die Vertreter der Ärzte die Leiter der Krankenkassen nicht als Vertreter des kranken Pro-

testariats, sondern als Verfechter kapitalistischer Ausbeutung betrachten und behandeln.

Politische Mordtöten.

Deutschland.

Die russischen Spitzel in Frankreich haben es nicht so gut, wie ihre Kollegen in Preußen, trotzdem doch Frankreich der offizielle Bundesgenosse Russlands ist. Wie es bisweilen den russischen Spitzelbänden in Frankreich ergeht, ist aus folgender Pariser Meldung des „Berl. Tageblatts“ zu ersehen: Die in Paris lebenden russischen Arbeiter und Studenten hatten allwöchentlich eine Versammlung in einem Kasino des dreizehnten Arrondissements ab, wo Vorträge und Reden gehalten wurden. Donnerstag entdeckten sie im Saale drei Spitzel. Die drei Vurschen flüchteten auf den Abort, wo sie ihre Notizbücher in die Senkgrube warfen. Sie wurden aber hervorgeholt und gezwungen, auf das Podium zu steigen, und dort öffentlich ausgesperrt. Sie wurden photographiert, und alle Anwesenden zogen mit höhnischen Zurufen an ihnen vorüber. Schließlich warf man sie hinaus. Die Pariser Polizei mußte die Exekution dulden, sie protestierte nur schwächlich. — Heißer Gebast! Käme so etwas in Berlin vor, man würde die Russen nicht nur an die Kofaten „Väterchens“ ausliefern, sondern ihnen vielleicht noch vorher wegen der verübten schweren Verbrechen — Hochverrat und Majestätsbeleidigung gegen die Agenten einer hochverdienten Macht oder bergleichen — einen Prozeß an den Hals hängen; denn „Preußen ist allezeit voran“!

Noch nicht aufgehoben ist die Briefsperrung über die Adressen der sich jetzt in Freiheit befindenden Genossen Braun und Nowogroki in Königsberg. Sämtliche Postsendungen, welche an die Adressen dieser beiden Genossen gerichtet sind, werden unserem Königsberger Parteivorstand zugeführt, erst der Staatsanwaltschaft vorgelegt und auf ihren Inhalt geprüft, bevor sie denselben ausgeliefert werden. Dasselbe geschieht natürlich auch nach wie vor mit den Postsendungen, welche an die sich noch immer in Haft befindenden den Memeler Genossen und deren Angehörige gerichtet sind.

Wegen Wahlbeteiligung bei der Reichstagswahl im Wahlbezirk Thorn-Kulm-Weißen, wo der Poie Dreßler nur mit kleiner Mehrheit gestimmt hat, verurteilte die Strafkammer in Thorn den Zimmergesellen Joseph Senjarski aus Mader zu zwei Monaten Gefängnis. Derselbe hat doppelt gestimmt, zuerst für sich, später für einen anderen, von dem er wusste, daß er verzeift sei, indem er sich für diesen ausgab.

Der Arztstreit in Köln. Im Verlauf der zerstreuten Einigungsverhandlungen zwischen den Krankenkassen und den Ärzten forderte die Regierung von den Kassen die mit auswärtigen Ärzten abgeschlossenen Verträge ein, um zu sehen, ob heute die Zahl der Kassenärzte ausreicht. Nach Ansicht der Regierung müssen für 110 000 Mitglieder mindestens 60 Ärzte präparieren, während die Kassen derzeit nur über 22 verfügen. Der Arztstreit dürfte deshalb infolge des rücksichtslosen Eingreifens der Regierung bereits in den nächsten Tagen beendet werden.

Deutschland und Belgien. Nach einer der „Berl. Bl.“ aus Brüssel zugehenden Meldung werden die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Belgien im Februar in Brüssel stattfinden. Die bisher erfolgten Vorverhandlungen haben ein befriedigendes Ergebnis erzielt.

Der Prozeß wegen des Ueberfalles auf die arbeitswilligen Italiener in Mainz gegen die Maurer Drth, Joh. Barth, Peter Barth und Witt ist Sonnabend zu Ende geführt worden. Der Staatsanwalt behauptete in seiner Anklage, daß weniger die gemeindefassliche Körperverletzung und Nötigung bei der Straftat in Betracht kommen, als vielmehr die Anschuldigung gegen den Staat. Der Rechtsbruch auf öffentlichem Straßensystem bei der Strafe ins Bewußtsein. Gegen Drth und Witt bestand die Strafe ein Jahr Gefängnis. Die Strafe gegen Johann Barth, der von keiner Seite Verletzt wurde, stellte der Staatsanwalt ins Gewicht der Strafe. Das Gericht stellte folgende Urteile: Die Maurer Johann Mathias Drth aus Gochsheim und Christian Witt aus Brechenheim wurden zur schweren Körperverletzung schuldig befunden und zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mann unter Arresthaft gehen ab. Die beiden Brüder Barth wurden freigesprochen. — Die Mainzer Maurer fordern von Staat, daß sie nicht etwa vor laiblichen Richter gerufen werden; hier wären sie überhaupt nicht so leicht zu bewegen.

Militärischer Bohott. Die Kaiserzeit gewendet hat das Garnisonkommando in Hannover Offizieren und Mannschaften den Besuch der Aufführung von Opern, des „Ballets“ im dortigen Opernhaus verboten. Dieses Verbot ist, wie jetzt bekannt wird, hinterher sogar wieder aufgehoben, daß für die gesamte Garnison überhaupt jeder Besuch des Residenztheaters bis auf weiteres verboten ist. Gleichzeitig ist angedeutet, daß alle Besuche mit dem Residenztheater betr. Fortsetzung für Militärspersonen und betr. Erteilung von Mannschaften zu Arbeiten und als Statisten jetzt zu lassen sind. Diese Beschränkung erfolgt, weil der Direktor des Residenztheaters die Aufführung des „Ballets“ anzuheben, was in Bremen wurde durch Zurückzahlung der Mannschaften der Besuch des „Ballets“ wegen des „Ballets“ verboten. Der Offizieren gegenüber wurde der „Ballets“ aufgehoben, entweder auch der Aufführung freigegeben oder daß bei einem einzigen Besuch „Ballet“ anzuheben. — Es mag sich schon um einen „Ballets“ bezieht, der heißt, daß man ein vernünftiges Verbot erlät. Im Hinblick auf man solle sich mit dem Regiment noch ein Wort über diese ungeliebte Beschränkung der Theater reden.

Gewaltiges Verbrechen. Die „Danziger Zeitung“ berichtet: In Breslau wurde ein 14-jähriger Schüler von einem 15-jährigen Mädchen ermordet. Die Tat wurde in der Nacht des 13. d. in der Danziger Straße zu N. u. O. an dem Hause Nr. 10 begangen. Der Täter wurde verurteilt.

Der Mord an der Person. Es ist nicht immer sehr leicht, daß der Mord an der Person durch das Ver-

gehen deutscher Kolonisten und Händler mitverschuldet worden ist. So wird dem „Reichsbote“ durch verschiedene Zuschriften bestätigt, daß dieser Mord eben so wie vor einigen Jahren der Mord in Kamerun, durch die Enteignung der Eingeborenen seitens der Kolonisten hervorgerufen ist. An dem Orte, wo jetzt der Mord ausgebrochen und der Kolonist Jäger getötet worden ist, war die Enteignung der Eingeborenen soweit gekommen, daß sie an dem Orte nicht mehr bleiben konnten und nun nicht wußten wohin. Die Kolonisten, welche mehr Handel als Kolonisation treiben, sich auf Viehzucht legen, verkaufen den Eingeborenen Schnaps und allerhand Waren, womit sie die Trunkenheit, Begehrlichkeit und Lüsterheit derselben reizen, füllen sie damit in Schulden und nehmen ihnen dann als Zahlung ihr Vieh oder ihr Weideland weg, sobald die Eingeborenen mit Bitterkeit sagen: „Wir haben bald alle nichts mehr.“ In Kamerun war das bekanntlich auch die Klage der Eingeborenen. Die Regierung sollte deshalb, so betont der „Reichsbote“, immer daran festhalten, daß es ihre Aufgabe ist, die Eingeborenen so gut vor Unrecht und Vergewaltigung durch die Kolonisten zu schützen, als die Kolonisten vor Unrecht und Vergewaltigung durch die Eingeborenen. Gerechtigkeit ist auch hier und ganz besonders hier, wo die Eingeborenen ihre Schwäche und Hilflosigkeit gegenüber den Europäern empfinden und doch das Gefühl haben, daß sie ungerufene Eindringlinge sind und das Land eigentlich ihnen gehört, das Mittel, wodurch die Regierung sich ihre Autorität, das Vertrauen auf beiden Seiten erwerben und im Lande Frieden erhalten kann. Im Uebrigen liegen heute aus dem Mordtatsachen folgende Nachrichten vor: Aus Swalopmund telegraphierte der Kommandant des „Habicht“, daß dort ein Bote aus Oshandja, welchen Ort er am 20. d. Mts. verlassen hatte, eingetroffen ist mit der Meldung, daß die Expedition des Oberleutnants von Suelow in Oshandja angekommen und daß der Ort vorläufig uneinnehmbar befestigt sei. Von Oshandja ab sei die Bahn gänzlich zerstört. Es habe fortwährend ein starker Fuzug von Pereros nach Oshandja statt. Die Lage sei aber vorläufig befriedigend. Das Personal der Firma Koppel, die den Bahnbau der Oshandjahn in Südwestafrika übernommen hat, ist, Privatnachrichten zufolge, unverletzt in Swalopmund angekommen. Ein Teil des Personals wird bei der Befestigung der Pereros mit Waffen mitwirken. Eine Freitag telegraphisch in Kiel angelangte Privatnachricht aus Paris besagt, alle dort eingetroffenen Europäer seien wohl. Man erwarte das Eintreffen der aus Swalopmund abgegangenen waffenfähigen Männer.

Kleine politische Nachrichten. Die Kommission des Reichstages zur Vorbereitung der Gesetzgebung hat sich am Freitag nachmittags nach dem Schluß der Plenarsitzung konstituiert und den Abg. Wallenborn (Z.) zum Vorsitzenden gewählt. Sie wird demnächst ihre Arbeiten aufnehmen. — Der Reichstagsabgeordnete für Opatowitz, Major a. D. Szmul, wird wahrscheinlich demnächst aus der Zentrumspartei austreten. Er hat sein Verbleiben in der Partei von der Nichtaufnahme des Abg. Vogt in die Fraktion abhängig gemacht, der als Gegenkandidat Szmul zum Landtagsabgeordneten in Opatowitz gewählt worden ist. Das Zentrum hat diese Forderung bisher abgelehnt. Szmul will sich nunmehr nach den Wünschen seiner Wähler richten, die darüber entscheiden sollen, ob er in der Zentrumspartei verbleiben oder ob er sich der polnischen Fraktion anschließen soll. — Das „Reichsblatt“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. den Besichtigungsnachweis und die Prüfung der Seeschiffer und Seesteuerleute auf deutschen Kaufahrtschiffen vom 16. Januar 1904. — Die „Zukunft“ Maximilian Hardens ist aus den Lesesälen der königlichen Bibliothek in Berlin verbannt worden. Es geschah dieses auf „höhere Anordnung“, und zwar wegen eines Artikels „Saint Louis“, in dem die preussische Kunstschichtung in jüngerer Weise gezeichnet wird. Dieser neueste Boykott militärischer Zeitschriften beweist, daß man in Ressort „des Geistes“ gegen unheimliche Gegner dieselbe „schliche“ Kampfmethode wählt, die das Eisenbahnministerium auf dem Gebiete der Bahnliteratur ausübt. — Herzog Friedrich von Anhalt wurde auf Schloss Wallenstedt von einem neuen Schlaganfall betroffen. Das Bewußtsein ist getrübt, der Zustand bedenklich. — Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurteilte den Sergeanten Hermann Baumann vom 5. Manenregiment wegen Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren einem Monat Zuchthaus. — In Mailand wurde die Tageszeitung „Italia del Popolo“ wegen eines Artikels „Der Korpsegeist in der Kaiserne“ konfiszirt. Zu bemerken ist, daß es sich hier um kein sozialdemokratisches Blatt handelt. — Die Ber. Staaten erkennen nach einer Havas-Meldung Morales als Präsidenten von San Domingo an. — Einen neuen glänzenden Sieg über die Aufständigen in Uruguay haben die Regierungstruppen davongetragen. Einem Telegramm aus Montevideo zufolge sind bei der Regierung Nachrichten eingegangen, nach denen General Rivas dem Führer der Aufständigen Saravia in der Nähe der brasilianischen Grenze eine neue Niederlage beigebracht hätte. Die Aufständigen hätten schwere Verluste erlitten. Trag dieser Siege der Regierungstruppen gewinnt der Aufstand in Uruguay aber immer mehr an Ausdehnung.

Italien.

Abermals ein Attentat auf einen Gouverneur. Wie aus Lomicha in Rußland-Bolen berichtet wird, wurde am den dortigen Gouverneur Baron Kerff, als er in der Nacht zum Freitag in einem offenen Wagen nach Lomicha zurückkehrte, ein Attentat verübt. Der Täter feuerte drei Schüsse ab, wobei eine Kugel die Nähe des Gouverneurs durchdrang, ohne ihm Schaden zuzufügen. Der Täter ist geflohen.

Österreich-Ungarn.

Wegen Lokaldifferenzen sind sämtliche Angestellte der elektrischen Straßenbahn in Prag in den Ruhestand getreten.

Japan.

Haraken werden als Konfessionsgenossen. Dort beabsichtigen die Behörden gegen die vom Gemeinderat beschlossenen Steuern; die Straße lag vor des Gemeinderats, gemeinsame der Taten, Fenster, des tönernen Leibes z. Gehörnen und Truppen sind in erheblicher Zahl dort zusammengezogen. — Aus Bologna und auch aus Süd-

italien und sonstigen Orten kommen Nachrichten von großer Arbeitslosigkeit. In Bologna zogen einige 100 Maurer durch die Straßen und verlangten Brot und Arbeit.

Belgien.

Arbeitsunfallversicherung. Der Handelsminister hat eine ständige Kommission von 11 Mitgliedern ernannt, bestehend aus einigen Ärzten, Juristen, Parlamentariern, Unternehmern und Arbeitern, welche über die zu dem am 21. Dezember 1903 angenommenen Arbeiterunfallversicherungsgesetz auftauchenden Fragen zu befinden hat. Im Besonderen fällt der Kommission die Aufgabe zu, eine eventuelle Ausdehnung des Gesetzes auf weitere Industrie ins Auge zu fassen, die Höhe der Renten sowie die des Garantiefonds zu bestimmen, die von den Betriebsinhabern getragenen Versicherungsklassen gegen Unfall zu überwachen usw.

Ostafien.

Der Konflikt zwischen Japan und Rußland. Japan lehnt die Makler ab. Das „Reutersche Bureau“ erhielt von amtlicher Seite die Nachricht, daß, obwohl zurzeit noch kein Vermittelungsangebot gemacht worden sei, Japan den Regierungen in London, Washington und Berlin mitgeteilt habe, daß ihm eine Vermittelung unannehmbar sei. Die Ankunft zahlreicher japanischer Flüchtlinge von Dalny und Port Arthur hat, wie der „Londoner Central News“ aus Tokio gemeldet wird, einen sehr schlimmen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht und übertriebene Berichte über die Mißhandlung von Japanern, die sich noch in der Mandchurie befinden, durch die Russen haben allgemeine Entrüstung erregt. So ist es denn unausbleiblich, daß die Stimmung in Japan immer kriegerischer wird. Selbst die von der Regierung inspirierten Blätter schlagen jetzt eine härteren Ton an. So schrieb am Freitag die offiziöse Zeitung „Kokumin“: „Die Ankunft oder Nicht-Ankunft der russischen Antwort berühre die Lage nicht. Alle Hoffnung Japans, durch diplomatische Mittel die Erfüllung seiner legitimen Forderungen zu erreichen, sei jetzt aufgegeben. Die Umstände zwingen jetzt Japan, solche Schritte zu tun und sich solche Aktionsfreiheit zu bewahren, die dauernden Frieden in Ostafien sichern würden.“ Eine neuerdings, durch Extrablatt veröffentlichte Verordnung regelt die Küstenverteidigung und verbietet unter Androhung bestimmter Strafen die Schifffahrt und Fischerei an bestimmten Teilen der Küste sowie andere Arbeiten zur See, die den japanischen Marineinteressen feindlich sein könnten. Nach einer Ruetermeldung aus Seoul will Korea im Falle eines Krieges Neutralität beobachten. Ob das indessen möglich sein wird, ist sehr die Frage, zumal es schon jetzt nicht an Abteilungen zwischen Koreanern und Japanern fehlt. So meldete der amerikanische Gesandte in Seoul dem Staatsdepartement in Washington: „In Korea drohten starke Unruhen. Die Japaner werden an vielen Plätzen angegriffen.“ Man befürchtet übrigens in Washington, daß Japan Unruhen an der japanischen Eisenbahn anzettelt, um dadurch einen Grund zu haben, die Bahnlinie mit einer starken Truppenmacht zu besetzen.

Die Stadt Alesund gänzlich niedergebrannt.

Ein furchtbares Brandunglück hat die Stadt Alesund an der Westküste Norwegens heimgesucht. Sonnabend Morgen um 2 1/2 Uhr brach im westlichen Stadtteil ein Feuer aus, das sich bei orkanartigem Sturm in rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die Löscharbeiten wurden erheblich erschwert, weil die Wasserwerke nicht richtig funktionierten. Um 5 Uhr morgens waren bereits die Kirche, das Gymnasium, die beiden Apotheken und das Postgebäude niedergebrannt. Da auch das Telegraphengebäude alsbald zerstört war, hielt es schwer, eine Verbindung mit der Stadt zu erhalten. Als man um 9 1/2 Uhr vormittags endlich wieder eine Verbindung mit der Stadt erlangt hatte, wurde mitgeteilt, daß schon dreiviertel der 12 000 Einwohner zählenden Stadt niedergebrannt sei und der Rest in Flammen stehe. Nachmittags mußte alsdann die traurige Botchaft mitgeteilt werden, daß die ganze Stadt nur noch einen rauchenden Trümmerhaufen bilde und rund 12 000 Menschen obdachlos seien. Der sachliche Schaden beziffert sich auf Millionen, doch sollen Menschen, so weit bisher bekannt, glücklicherweise bei der furchtbaren Katastrophe nicht umgekommen sein. Ein Blatt will allerdings von zwei Toten wissen. Da die telegraphische Verbindung noch abgebrochen ist, fehlen vorläufig alle Einzelheiten. Die Regierung hat sofort aus Bergen ein Schiff mit Lebensmitteln nach Alesund gesandt. Im übrigen trifft ganz Norwegen umfassende Vorbereitungen, um die Not in Alesund zu lindern. Die Militärverwaltung in Dronheim und Bergen sandte Betten, Decken und Proviant. Finanzminister Kildal erklärte im Storting, die Regierung werde Hilfe aus dem Fonds für unvorhergesehene Ausgaben leisten. Die Dronheimer Stadtverwaltung sandte ein Schiff mit Proviant, Kleidern und Holz; von privater Seite ging ein Hilfschiff mit Geld und Kleidern ab; auch Christiania sandte ein Hilfschiff. Auch vom Ausland her sind bereits Hilfsexpeditionen unterwegs. Die deutsche Marine hat Sonntag Morgen den Kreuzer „Gelarich“ mit mehreren Ärzten und ausreichendem Argematerial an Bord mit beschleunigter Fahrt nach Alesund gesandt, um dort am Rettungswerke behilflich zu sein. Ferner haben die „Hamburg-Amerika-Linie“ sowie der „Norddeutsche Lloyd“ sofort je einen ihrer Dampfer mit Hilfsmitteln für die obdachlosen und darbenenden Bewohner Alesunds ausgerüstet; beide Dampfer dürften nach im Laufe des heutigen Tages vor den Trümmern Alesunds eintriften. Alesund, dessen Bewohner sich zum größten Teil vom Dorfschlag ernährten, ist der Sitz eines deutschen Biskopats. Die Stadt besaß im Jahre 1897—1899 Fahrzeuge von 6728 Tons.

Rüben und Nachbargebiete.

Montag, den 25. Januar 1904.
Viele Beispiele verberben gute Sitten. Wie bereits unter Bremen gemeldet, plant man auch dort eine Verschönerung des Bürgerrechtswahlrechts. Als Vor-

Hilf hat man sich Lübeds und Hamburgs Kommunalwahlrecht genommen. Man will auch dort nur denjenigen Bürgern das Wahlrecht einräumen, die während der letzten 5 Jahre vor der Wahl im Durchschnitt ein Einkommen von mindestens 1200 M. versteuert haben. Zwar soll diese Frage vorläufig noch in der Schwebe bleiben; allzuange aber wird es wohl nicht währen, bis diese Rechtslosmachung Tausender bremischer Staatsbürger greifbare Gestalt annimmt. Lübeds Beispiel wirkt bei den Bremer Spielern sicherlich ansteckend. — Interessant ist es nun, die Begründung dieses Schrittes seitens der Wahlrechtsverflechterungs-Kommission zu hören. Es heißt dort nach Mitteilung des Beschlusses, über die Lübeder und Hamburger Wahlrechtsvorschriften das nötige Altenmaterial einzufordern, u. A.:

Nach Vorlegung dieses (das Material behandelnden. Red. v. L. B.) Berichtes wurde in der Kommission angeregt, für Bremen die Ausübung des aktiven Wahlrechts von der Bedingung abhängig zu machen, daß der Wahlberechtigte während der letzten fünf Jahre im Durchschnitt ein jährliches Einkommen von mindestens 1200 M. in Bremen versteuert habe und von der Mehrheit befreit, bei der Bürgererschaft zu beantragen, daß die Deputation wegen des Staatsbürgerreides mit einer Prüfung dieser Frage und im Falle ihrer Bejahung mit der Ausarbeitung und Vorlegung eines entsprechenden Gesekentwurfes beauftragt werde. Zur Begründung dieses Antrages hob die Mehrheit hervor, daß die Gesichtspunkte, welche in Hamburg und Lübed zu einer Einschränkung des Wahlrechts geführt hätten, auch für Bremen zuträfen, und daß das starke Anwachsen der von auswärts zuziehenden Bevölkerung, welcher das Verständnis der verschiedenen bremischen Verhältnisse fehle, die Besorgnis rechtfertige, daß ohne einschneidende Maßregeln die öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr in einer dem Wohle des Staates entsprechenden Weise wahrgenommen werden könnten. Ferner sei es nicht richtig, denjenigen Staatsangehörigen, welche keinen oder doch nur einen kaum nennenswerten Beitrag zu den Staatsausgaben leisten, eine entscheidende Stimme in allen öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere in allen Finanz- und Steuerfragen zu gewähren. Die Minderheit war dagegen der Ansicht, daß derartige Maßregeln nach dem jetzigen Stande der Verhältnisse nicht geboten seien. Die Verhältnisse lägen jedenfalls in Lübed wesentlich anders als in Bremen, wo das bestehende Klassenwahlrecht eine gewisse Gewähr gegen die angeendete Gefahr biete.

In verblüffend ähnlicher Form begründete man bekanntlich seiner Zeit auch in Lübed die Wahlrechtsverflechterung. Es ist dieselbe Weise, derselbe Text! Man will die große Masse der Bevölkerung in schöner Weise des ihr zustehenden Rechts berauben, um ungestört und ungehindert die Interessen des Geldknechts in den Stadtvertretungen fördern zu können. Nicht des Volkes, sondern des Geldknechts Wille ist das höchste Gesetz!

In Sicherheit befindet sich der Hauptlehrer Kiehmann, der bekanntlich wegen an seinen Zöglingen begangener Sittenverbrechen fleißig verfolgt wird. Er soll jetzt in Amsterdam Hymnen an die Lübeder Polizeibehörde, der er so prompt entwich ist, verfassen. — Wie wir übrigens erfahren, „zeichnete“ der Sittenverbrecher sich durch eine geradezu widerliche Mudelei aus. Das ist der richtige Schlag!

Das Seeamt hatte sich in seiner letzten Sitzung zunächst mit der in der Nacht zum 31. Okt. erfolgten Strandung des Dampfers „Hansa“, der Ribau-Lübeder Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörend, zu beschäftigen. Das Schiff sah plötzlich bei dichtem Nebel in der Nähe der Insel Bornholm fest. Nachdem man etwa 50 Sad Erbsen geworfen hatte, kam das Schiff wieder frei. Das Seeamt fällt folgenden Spruch: „Die Strandung ist wahrscheinlich etwa eine Seemeile westlich von Düa Odda bei der Insel Bornholm erfolgt und teilweise auf Stromverfehlung, teilweise auf eine größere und andere Deviation des Kompasses, als die Schiffsführung vorausgesehen hat, zurückzuführen. Daß ein Verschulden des Schiffers oder Steuermandes oder ein Mangel des Schiffes den Unfall verursacht hätte, ist nicht festzustellen. Daß die Nebelsignale der Sirene von Düa Odda nicht gehört sind, ist nicht zu erklären.“ Sodann stand die am 16. Oktober Nachts erfolgte Strandung des Lübener Dampfers „Frida Horn“ bei der Insel Sommar in finischen Meerbusen zur Verhandlung. Das Schiff war an dem genannten Tage in Ballast von Kronstadt ausgelaufen und war zunächst nach Karva bestimmt. In der Nacht lief das Schiff mit der Mitte auf einen Felsen auf. Man machte die Boote klar, ga inzwischen ein Tank leer wurde und die Maschine verlagte. Alsdann wurden Notsignale gegeben. Glücklicherweise erwiderte ein Dampfer — der Bergungsdampfer „Meteor“ — dieselben und hielt sich in der nächsten Nähe des Schiffes auf. Am nächsten Morgen nahm er, nachdem eine genaue Befichtigung des gestrandeten Schiffes ergeben, daß dasselbe unrettbar verloren sei, die Wassertiefe auf und landete sie in Korta. Alle Bergungsversuche blieben erfolglos. Nach einem heftigen Sturm in der Nacht zum 25. November war das Brad purlos verschwunden. Der Spruch des Seeamtes lautet: „Die Strandung des nur mit Ballast beladenen Schiffes auf der Untiefe von Klein-Sommar ist durch Strom und Wind und auf häufiges Ausweichen vor entgegenkommenden Schiffen zurückzuführen; alle diese Ursachen haben das Schiff zu weit nordwärts verjagt. Der Schiffers Hülfs hätte eine Kreuzpeilung der Feuer von Karva und Sommar versuchen müssen und sich nicht auf die Schätzung der Abstände von diesen Feuer beschränken sollen. Daß die Unterlassung des Versuches solcher Kreuzpeilung den Unfall herbeigeführt hat, ist nicht festzustellen.“ Schließlich verhandelte das Seeamt noch über die Ursache des am 19. Oktober vorigen Jahres auf dem Dampfer „Mimi Horn“ erfolgten Todes des Kohlenarbeiters J. G. Dehlinger. D. war beauftragt worden, aus dem Maschinenraum einen Draht zu holen. Hierbei stieg er wohl versehentlich über das hintere Kanthelck der offenen Zwischendeck Luke und stürzte in den Raum herab, wo er mit zerschmettertem Schädel tot liegen blieb. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß die Sicherung der Zwischendecksluken bei Frachtarbeiten nicht gesetzlich vorgeschrieben, und auch nicht üblich sei. Das Seeamt fällt folgenden Spruch: „Der Unfall ist durch ein Versehen des Gekleideten verursacht. Die Mitschuld anderer ist ausgeschlossen und ebensowenig hat ein Mangel in der Schiffseinrichtung ursächlich mitgewirkt.“

Handelsregister. Am 23. Januar 1904 ist eingetragen: bei der Firma Christian Bages in Lübed mit Zweigniederlassungen in Schwarzenau und Gotha: jetziger Inhaber ist der Lotteriekollektor H. F. H. Bages in Lübed.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein Bädermeister von hier brachte zur Anzeige, daß ihm vom Hausflur eines hiesigen Gasthofes ein Sad, enthaltend Stoff zu

zwei schwarzen Kleidern nebst allem Zubehör, eine Kasse Reinen, zwei Paar Kinderschuhe, ein Paar Damenschuhe und diverse Kolonialwaren abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei. — Gegen einen 18 Jahre alten Burtschen, der bei einem Milchwagen einer hiesigen Meierei als Begleiter tätig war, wurde Anzeige wegen Unterschlagung einfalliger Gelder erstattet. — Ein aus Klostoch mit 100 Mark flüchtiger Uhrmacherlehrling wurde heute Nacht in einem hiesigen Hotel ermittelt und festgenommen. — Ein hiesiger Arbeiter, der dringend verdächtig ist, seinem Schwager 22 M. gestohlen und ein Jackett, eine Uhrkette und einen Winterüberzieher unterschlagen zu haben, wurde zur Anzeige gebracht.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Dalmann, (Wohnhohbau), ist die Sperre verhängt worden.

Travemünde. Ein Großfeuer scherte am Sonnabend Nachmittag das in Könnau belegene große Geertsche Gewebe total ein. Sämtliche Gebäude waren mit Stroh gedeckt und boten so dem verheerenden Elemente willkommene Nahrung. Die herbeigeleiteten Wehren der Umgegend waren machtlos; es brannte bis auf den Grund nieder. Ein Pferd und ein Schwein sind mitverbrannt. Der Geldschrank stürzte durch den angebrannten Fußboden in den Keller und entging so dem Feuer. Der Eigentümer befand sich zur Zeit des Brandes bei seinen Schwiegereltern zu Besuch. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Genosse Gustav Wabersky, Redakteur des „Hamburger Echo“, hat Sonntag die „Festung“ am Kollentor verlassen, in der er 4 1/2 Monate wegen „Majestätsbeleidigung“ zugebracht hat. Wir heißen ihn außerhalb der Festung herzlich willkommen! Möge er sich recht lange der goldenen Freiheit erfreuen. — Die Schölmacher in Kiel beschließen, wegen Nichterhaltung des Tarifs in die Lohnbewegung einzutreten, Regelung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne zu fordern. Sie sind fast sämtlich organisiert.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In unserer vorgelagten, das Auseinanderbrechen des nach Hamburg bestimmten Dampfers „Beckton“ behandelnden Notiz ist ein Druckfehler enthalten, der jedenfalls von unseren Lesern schon selbst korrigiert worden ist. Es muß dort nämlich anstelle des Satzes: „Die Mannschaft ist leider gezeichnet“ selbstverständlich heißen: Die Mannschaft ist glücklicherweise gerettet. — Der Mechaniker Malinowski stürzte auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg bei einem Schiffsaufbau in die Tiefe und starb. — Von dem Landgericht in Güstrow ist am Sonnabend der frühere dortige Amtsrichter Belsin wegen Unterschlagung von 11800 M. Testamentsgeldern zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilt. Belsin war bekanntlich, als es ihm zu heiß in Güstrow wurde, ausgesperrt, doch wieder ergriffen worden. — Im großherzoglichen Amt in Grabow brach am Sonnabend Vormittag Feuer aus, das die Dienstwohnung des Amtshauptmanns und die Diensträume unbrauchbar machte. Die großen Aftenbestände wurden gerettet. — Das beim Erbpächer Käding in Kirchburg bei Ribitz in Dienst stehende Mädchen Kook aus Dierhagen wurde von einem Knecht im Scherz gefragt, ob er sie mal aufhängen solle. Auf die zustimmende Antwort tat der Knecht dem Mädchen sein Tuch um den Hals, hob das Mädchen damit empor und ließ es nach einem Augenblick wieder herab. Das Mädchen fiel aber sofort zu Boden und schien tot zu sein. Der telephonisch herbeigerufene Arzt stellte fest, daß eine Lähmung des Körpers eingetreten sei. Das unglückliche Mädchen kann insoweit weder sprechen noch Nahrung zu sich nehmen. — Auf der Warnow in Klostoch eingebrochen und ertrunken ist am Freitag ein Knabe. — Einen Ueberfall im Gefängnis vollführte zu Diebold der aus dem Westtaer Zuchtthaus ausgebrochene Sträfling Joseph Höll. Er überfiel den Gefängnisaufseher Keil und schlug denselben mit einem Beifzug nieder, um sich die Freiheit zu verschaffen. Der Geschlagene hatte einen Schrei ausgestoßen, der von seiner Tochter gehört worden war. Dieser rief Hilfe von der StraÙe herbei und es gelang, den gefährlichen Zuchtthäuser, der am Entfliehen durch die verschlossene Korridor tür verhindert worden war, festzunehmen und wieder einzusperrren. Der Gefängnisaufseher ist außer Lebensgefahr.

Hamburg. Warum Ehen geschlossen werden. Eine hier wohnende Oesterreicherin verstand es vor einiger Zeit, einen Witwer derart zu umgarnen, daß er sich mit der Frau verlobte und bald darauf verheiratete. Die Eheheftung erfolgte auf dem Standesamt. Als diese gelegliche Formalität erledigt war, kündigte die junge Ehefrau ihrem Manne ein blankes Fünfmärkstück und den beiden Trauzugegen je ein funfelnagelneues Zweimärkstück ein und erjuchte sie, auf ihre, das heißt der jungen Ehefrau, Gesundheit einen tüchtigen Schluck zu nehmen. In demselben Augenblick besitzte die junge Frau eine Droschke und fuhr davon. Erst nach Verlauf von vier Wochen gelang es dem Ehegatten, die Adresse seiner jungen Frau auszukundschaffen. Als er die Frau in ihrer Wohnung aufsuchte, ließ ihn diese durch ihre dort anwesenden Freunde hinauszusetzen. Der Ehegatten machte darauf gegen seine Frau die Eheheftungsklage anhängig. Bei der Verhandlung vor dem Gericht gab, wie der „S. R.“ berichtet, die junge Frau nun zu allgemeinem Erstaunen folgende Erklärung für ihre Handlungsweise: Sie sei Oesterreicherin, und ihr habe die Ausweisung aus Preußen gedroht. Um dieser zu entgehen, hatte es sich für sie darum gehandelt, die preußische Staatsangehörigkeit zu erlangen. Diese habe sie durch ihre Verheiratung mit einem Preußen erhalten. Einzigt das sei für sie der Zweck der Heirat gewesen, denn durch die von ihr erwartete und gewünschte Eheheftung könne sie diese Staatsangehörigkeit nicht wieder verlieren. — Der Mensch muß sich zu helfen wissen!

Rendsburg-Büdelndorf. Ein empörender Vorfall, durch einen Infanteriesergeanten veranlaßt, hat sich, wie wir unserem Kieler Parteiorgan entnehmen, kürzlich im „Eisenbahnkeller“ abgepielt. Sigt dort in einer Nische ein Artillerist mit einem jungen Mädchen und unterhalten sich bei einem Glase Bier. Unweit dieses Paares haben zwei Metallarbeiter Platz genommen, die ebenfalls in ihr Gespräch verjast sind. Da betritt ein Infanteriesergeant das Lokal und, nachdem er das Terrain inspiziert, nimmt er am Tisch des Paares Platz. Ohne jegliche Veranlassung und ohne weitere Umstände zieht nun der Sergeant ein Reservativ aus der Tasche, streift es über den Daumen und, indem er den so geschwächten Finger dem Mädchen unter die Nase hält, stellt er an dieses eine Frage, über die es vor Scham hätte in die Erde sinken mögen. Natürlich erhielt er keine Antwort. Das schien dem Herrn aber erst recht nicht zu gefallen und die Redensarten, die nun seinem Munde entströmten, lassen sich nicht nur hier nicht wiedergeben, sondern sie waren so ordinär, daß selbst der Gewächsmann

unseres Kieler Parteiorgans sich kränkte, sie in ihrem Wortlaut zu wiederholen. Schließlich herrschte der Sergeant den Artilleristen an: „Was sagst Du dazu?“ Der Metallarbeiter B. ergriff nun für das beleidigte Mädchen Partei und wollte dem Sergeanten das Verwerfliche seiner Handlungsweise gegenüber einem anständigen Mädchen plaustidil machen. Aber da kam er schon an! Auch er wurde mit einer Flut von Schimpfwörtern übersättet. Die Erregung des Herrn Sergeanten erfuhr aber plötzlich eine merkwürdige Abkühlung, als, nachdem er die Worte „Kaffee“ und „Bauernlämmel“ gebraucht, plötzlich eine Backweise von derber Metallarbeiterfaust ihn zu Boden streckt. Die im Lokal anwesenden Unteroffiziere ergriffen nun für ihren Kollegen Partei, der Sergeant aber zog es vor, sich nach der verdienten Bückung zurückzuziehen. Soweit der Vorfall. Wie berichtet wird, ist das so sehr beleidigte Mädchen eine ehrbare anständige Person. Das Verhalten des Sergeanten verdient nicht nur Tadel, sondern es erfordert eine exemplarische Sühne. Die vorgesetzte Behörde des Sergeanten, das Regimentskommando kann, falls es gewillt ist, die Sache zu verfolgen, die Adressen der Zeugen durch die Redaktion der „Schlesw.-Holst. Volkszeit.“ erfahren.

Kiel. Ein Doppelraubmord wurde an dem Gärtner Ehrich und seiner Frau, die in einem einzelnstehenden Hause wohnten, begangen. Ein Milchmann fand Sonntagmorgen beide Gatten tot in der Wohnung, die vollständig durchwühlt war. Die Ermordeten sind 85 bzw. 81 Jahre alt und galten als sehr reich. Sie führten das Leben von Sonderlingen.

Neustrelitz. Eine den Eisenbahnstus beimogelnde Militärapelle. Wie am Sonnabend bereits kurz gemeldet, hatte sich das Oberkriegsgericht in Hamburg als Berufungsinstanz mit einer Anklage gegen den Musikdirektor Hoffmann und mehrere Musiker zu beschäftigen. Der Sachverhalt ist folgender: Am 3. August spielte die Kapelle des 2. Bataillons mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 in Neustrelitz auf dem dortigen Bogelschießen, wo der Kapellmeister, Musikdirektor Hoffmann, mit dem Hoboisten-Bizefeldweibel A. D. Schmidt, der in der Kapelle mitwirkte, einen kleinen Konflikt hatte. Schmidt, der an Diensthahren viel älter ist als Hoffmann, soll während des Spiels den Musikdirektor „schärf“ „fixiert“ haben, worauf dieser ihm zurief: „Laffen Sie das Fixieren, sonst schmeiße ich Sie vom Podium herunter!“ Der Zurechtgewiesene beschwerte sich nicht über die Worte des als „Kramm im Dienst“ geltenden Kapellmeisters, sondern jagte den Entschluß, sich auf andere Weise zu rächen. Als Sch's Sohn seinen Vater besuchte, brachte der junge Mann verschiedene von dem Kapellmeister begangene Unregelmäßigkeiten in Erfahrung, worauf Hoffmann denunziert wurde. Der Sohn richtete Schreiben an den Staatsanwalt, an die Eisenbahndirektion und an den Gerichtsherrn des mecklenburgischen Konfingenis. Darnach soll Hoffmann zu verächtlichen Malen, wenn es an Kräften mangelte, Zivilmusiker in seiner Kapelle beschäftigt haben. Damit die Mitwirkung der Zivilmusiker nicht bemerkt werde, hat er die betreffenden veranlaßt, sich in eine Uniform zu stecken. Musikdirektor Hoffmann will in einem Falle von dem Großherzog ausbrücklich die Erlaubnis erhalten haben, einen Zivilmusiker zu uniformieren. Auf Konzertreisen hat Hoffmann Zivilisten verwendet, die, und das ist der springende Punkt, auf Urlaubspässe und Soldatenbillets reisten, wodurch die Schädigung des Eisenbahnstus erfolgte. Einer der jungen Zivilmusiker hatte sich eine Unteroffiziersuniform verschafft, in der er während eines Konzertaufenthalts in der Reichshauptstadt umherspazierte, und er soll die Gröhe der Gardemänner schmiedig, wie es einem „Stellvertreter“ aus Mecklenburg dadurch geschädigt worden sein, daß auf den Urlaubspässen der Vermerk gemacht wurde: „Schnellzug darf benutzt werden.“ Auf einer Konzertreise soll Hoffmann auch ausgegeben haben, daß ein Bekannter, ein früherer Militärmusiker, vom Podium aus die Kapelle dirigierte, und zwar in Zivil, woran das Publikum sich ergötzt haben soll. Hierdurch soll die militärische Disziplin erschüttert worden sein. In Leipzig sollte der mitangeklagte Hoboist Evers 40 M. Eisenbahnfahrtgeld nachzahlen, wozu er sich außer Stande erklärte. Dabei soll er gesagt haben: „Sie werden doch keine Geschichten machen.“ Die Sache wurde zu Protokoll genommen. Die Kapelle mußte auf eigene Kosten nach Neustrelitz zurückkehren und später die hinterzogenen Fahrgeldbeträge erziehen. „Trotzdem der objektive Tatbestand als erwiesen ersehene“, erkannte das Kriegsgericht auf Freisprechung der Angeklagten: Kapellmeister Hoffmann, Hoboisten-Bizefeldweibel Evers, sowie drei andere Angeklagte, weil den Angeklagten das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise gefehlt habe.“ Das kriegsgerichtliche Urteil nimmt mehr Bezug auf die „eigenartigen Neustrelitzer Verhältnisse“, die das Vorgehen der Angeklagten in milderem Lichte erscheinen ließ.“ — Die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht nahm mehrere Tage in Anspruch. Hervorgehoben wurde, daß Hoffmann resp. dessen Kompagniechef schon einmal vor drei Jahren Scherereien wegen Benutzung von Schnellzügen durch die Kapelle gehabt habe. Damals hat die Eisenbahnverwaltung von einer Anzeige Abstand genommen. Die Verteidiger sprachen für Freisprechung. Vom Vertreter der Anklagebehörde wurde beantragt: Musikdirektor Hoffmann wegen Beleidigung eines Untergebenen zu 3 Tagen gelindem Arrest, wegen Ublidung unbefugten Uniformtragens zu 3 Tagen Haft und wegen Betruges und Beihilfe zum Betrüge zu 1 Monat 5 Tagen Gefängnis und Degradation zu verurteilen. Ferner beantragte der Vertreter der Anklage gegen Hoboist Evers wegen Betruges und Beihilfe zum Betrüge vier Wochen Gefängnis und Degradation, Grenadier Rahn wegen unbefugten Uniformtragens 3 Tage Haft und wegen Betruges 5 Tage Gefängnis, die Hoboisten Kollipien und Wulf dagegen freizuspochen. Das Oberkriegsgericht erkannte gegen Hoffmann auf 15 Tage Gefängnis und Degradation, gegen Evers auf 8 Tage Gefängnis und Degradation, gegen Grenadier Rahn auf 20 Mark Geldstrafe. Die beiden übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Lübeder Stadttheater.

Fräulein Rabett, Schwant in 4 Aufzügen von Siri Normann. O Harmoniosigkeit der Harmoniosigkeiten! Der Verfasser von „Fräulein Rabett“, ein aktiver, in Lübed heimatischer Offizier, der sich hinter dem Pseudonym Siri Normann versteckt, braucht nicht zu befürchten, daß seinetwegen etwa ein Garnisonbefehl ergeht, durch welchen der Besuch der Vorstellung Mannschaften und Offizieren verboten wird. Siri Normann hat sich so wenig in geistige Unkosten gestürzt, daß kein militärischer Besucher einer Auführung seines Schwantes irgendwie Schaden an Leib und Seele nimmt; werden doch nichts weiter als einige, noch dazu verwitterte „fliegende Blätter“-Wise geboten. Rein dazugewollener Wis, selbst kein Kalauer, der die

Börsener zum Quetschen bringt, erbietet den harn-
losen Aufzug des Herrn Normann! In seinem Schwant
gemessen, sind die Blumenthal's und Kadelburgs und die
sonstigen Korpheben des Schwantes geradezu kleine
Schalepeares. Auch die Handlung ist recht dürftig. Eva,
die Tochter des Obersten v. Strenge, der Kommandant
einer Kadettenanstalt ist, hat sich verlesen lassen, für ihren
hohenberzigen Vater das Aufnahme-Examen vor dem
höchsten künftigen Studiendirektor abzugeben und spielt
nun während der zufälligen Abwesenheit ihres Vaters
einen Tag lang den Kadetten, um schließlich ihre Irrfahrt
im Arrest zu beschließen, weil man sie spät abends, als sie
gerade zum heimlichen Herd zurückkehren will, um der
Läufung ein Ende zu machen, noch im Flur des Ka-
dettenhauses ertappt hat. Als rettender Engel erscheint
ihre Leutnant und Erzähler an der Anstalt Kaufmann,
den sie von früher her kennt. Schluss Doppelverlobung:
Eva erhält ihren Leutnant, und der Studiendirektor Schne-
bahn verlobt sich mit der schon angeheirateten Schwester des
Obersten v. Strenge. Herr Gottscheid hatte den Schwant
gut vorbereitet, jedoch das Zusammenpielen vorzüglich klappete.
Das Fräulein Kadett wurde von Marie Schick sehr
schick gepiekt. Auch die übrigen Müßiggänger lieben es an
nichts fehlen. Trotz des gutbesuchten Hauses war der
Besuch nicht gerade laut; da dem Schwant die Würze
fehlt, ist das auch leicht verständlich.

Beide Nachrichten.

Strelitz. Beim Schlittensfahren von einer
Keilen Aufschubahn verunglückten in Sartau zwei Knaben
von 7 und 4 Jahren; sie stürzten in den angeschwollenen
Reißefluß und verschwanden. Nur der ältere konnte ge-
rettet werden.

Magdeburg. Vom Zuge zermalmt wurde
Sonntag früh ein Maurerlehrling, der unter der ge-

schlossenen Schranke am Sudenburger Tor durchgetroffen
war und kurz vor dem ankommenden Zuge die Gleise
überstiegen wollte.

Dalle a. S. Familiendrama. Wegen geschäft-
licher Streitigkeiten und Eifersucht hat der Gastwirt Liebau
seine Frau und seinen Schwager Ablet mit einem Re-
volver erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

Leipzig. Ein schwerer Unfall ereignete sich
Sonntag früh gegen 5 Uhr im Vororte Wahren. Dem
freiwilligen Feuerwehrbrigadist bei einem Massenball heim-
tugend, beugte sich der Händler Ritter über ein eisernes
Stadelt, das sein Haus von der Straße trennt, um von
seiner Frau den Haußschlüssel entgegenzunehmen. Der
Unglückliche verlor das Gleichgewicht, rutschte ab, und
stürzte sich tatsächlich an zwei Spitzen des Statters auf; der
Tod trat auf der Stelle ein. — Arbeitertriffo. Bei
den Ausschachtungsarbeiten für den Zentralbahnhof wur-
den zwei Arbeiter verschüttet; nur einer
konnte noch lebend, aber sehr schwer verletzt, herausgeholt
werden.

Hiegenheim Holzjägers Ende. Im Walde bei
Wiera hatten sich zwei Holzjäger zum Frühstück in der
Nähe einer Lanne niedergelassen, die bereits stark ange-
haueu war. Plötzlich stürzte die Lanne um und fiel auf
die beiden. Der eine, Lech mit Namen, erst 19 Jahre alt,
wurde auf der Stelle getötet, der andere, ein junger Ehe-
mann, trug eine Gehirnerschütterung davon, jedoch an
seinem Aufkommen gezweifelt wird.

München. Spiele nicht mit Schießgewehr!
In der Nacht zum Sonntag früh in einem hiesigen
Restaurant durch unvorsichtiges Pantieren mit einem
Revolvoer ein Student seinem Kollegen Willems aus Köln
eine Kugel in die Brust; der junge Mann verstarb auf der
Stelle.

Budapest. Ueberflutung. Die Stadt
Bocza im Komitat Szepes wurde von hochgeschwollenen

Wassern vollständig überflutet. Viele Häuser
sind eingestürzt. Mehrere Personen fanden in den Fluten
den Tod.

Warschau. Raubmörder im Bankhaus. Aus
Dobrianka (Gouvernement Czernikow) wird gemeldet:
In der Nacht drangen verummute Männer in das Bank-
gebäude ein, ermordeten drei Wächter, erbrachen den Gel-
schrank und entwendeten 56 000 Rubel in Silber, Gold und
Papier.

New-York. Ein überaus heftiger Wirbel-
wind suchte die Stadt Woundsville in Alabama
heim. 37 Personen wurden getötet. 300 Privat-
häuser, sämtliche Geschäfte wurden vernichtet; auch viel
Vieh kam um. — Ueberflutung. Im west-
lichen Teil des Staates New-York wurden durch die
Wasserfluten mehrere Brücken zerstört. Der Eisenbahn-
verkehr ist unterbrochen, die Häuser an der Uferstraße in
Pittsburg sind überflutet. Viele Fabriken wurden ge-
zwungen, den Betrieb einzustellen. Die starke Flut droht
Boote und Güter wegzuschwemmen; der Schaden wird auf
1 000 000 Dollars geschätzt.

Briefkasten.

Ein Abonnent. Die Lebensversicherungs-Gesellschaft
„Rosmos“ hat, soweit uns bekannt, ihren Sitz in Betz.

Lübecker Marktpreise vom 23. Januar.

Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk.,
Hasen Eid. 3,00 Mk., Enten Eid. 2,80 Mk., Gähner Eid.
1,70 Mk., Kühen Eid. — Mk., Tauben Eid. 0,60 Mk.,
Gänse Pfd. — 88 Pf., Fildgans 3. — Mk., Schweinestopf,
Pfd. 0,45 Mk., Schinken Pfd. 0,80 Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk.,
Tier 2. 60 Pf., Kartoffeln 10 Vier 50 Pf., Kapfen
Pfd. 0,90 Mk., Karaulchen Pfd. 80 Pf., Seide Pfd. 60 Pf.,
Bartche Pfd. 60 Pf., Kal Pfd. 0,90 Mk.

Holz-Verkäufe.

Am Donnerstag den 28. Januar d. J., von
nach 3 Uhr ab, sollen in der Gastwirtschaft
von Sedemann in **Gr. Gressau**:

18 St. Eichenpfehle, 150 St. Kiefern-Schleite
in 6 Kan., 1025 Kiefern-Holzkloß in 20 Kanal,
2 Km. Weichholz Knüttel, 26 St. Weichholzknüttel
3 St. Eichen-Knüttel 146 St. Kiefernknüttel.

Am Sonnabend den 30. Jan., vorm 10
Uhr, beim Gemeindevorsteher Ehlers in **Schlen-
dorf**:

40 St. Eichenpfeingehölz, 300 St. Buchen- und
Weichholzknüttel, 37 St. Nichtenpfeingehölz, 150
Buchenpfeingehölz.

Am Donnerstag den 4. Febr., von vor-
mittags 10 Uhr ab, in der Harmonie zu **Wölka**:

Eichen: 2 Km. Rfahlhölz, 2 Km. Kloben 1 St.,
17 Km. Knüttel, 14 Km. Weichholzknüttel Buchen:
5 Km. Kloben 1 St., 172 Km. Kloben 2 St.,
186 Km. Knüttel, 115 Weichholzknüttel. Birken:
12 Km. Knüttel Ferner 55 St. Buchen-Durch-
schlagknüttel.

Am Donnerstag den 4. Febr., vorm 10
Uhr, beim Gastwirt Peters in **Hammurde**:

24 Stück Nichtenpfeingehölz 4. u. 5. St., 155 St.
Nichtenpfeingehölz 1.—3. St., 2 Km. Kiefern-Braun-
Kloben 2 St., 45 St. 2. St. (ungepalten), 127 St.
2 8 Km. Nadelholzreiser 3. u. 4. St., ca. 180 Km.
Nadelholz-Stodtholz.

Sonabend morgen entfällt sonst nach kurzen,
jüngeren Leiden meine liebe Frau, unsere gute
Mutter und Großmutter

Anna Petersson

geb. Benhien
im Alter von 55 Jahren.
Beschmerzt von mir, meinen Kindern und
allen, die ihr nahe standen

Johann Petersson.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den
28. Januar, vormittags 11 Uhr, vom Trauer-
haus, Kreuzstraße Nr. 94, aus statt.
Trauerzeit 10¼ Uhr

Sonabend Abend entfällt noch jüngeren
Leiden mein lieber Mann

Jochen Stender

im 58 Lebensjahre.
Beschmerzt von mir, meinen Kindern u. allen,
die ihm nahe standen

Anna Stender, geb. Reinberg.

Lübeck, den 25. Januar 1904.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den
27. Januar, vorm 10¼ Uhr, von der Kapelle
aus statt.

Gesucht ein leeres Zimmer in der Stadt
für ein junges Mädchen.
Off. u. N. O. an die Exped. d. Bl.

**Die Lübecker
Margarine-
Fabrik „Hansa“**

J. Schröder & Co.
Reichenstraße 7. Telefon Nr. 913

Margarine

schon in den meisten Geschäften
zu haben ist

**Jeden Freitag u. Freitag:
Hühner Suppe u. Stein Pfd. 20 Pf.
Nippen Pfd. 30 Pf.
Prinz Bratenfleisch Pfd. 50 Pf.
Stücken Pfd. 60 Pf.**

Julius Schober

Gr. Marktstraße 33.

**Grosser
Inventur-Ausverkauf.**

Alle zurückgegebenen

Herren- u. Knaben-Garderoben
solide und elegant gearbeitet, werden teils für die Hälfte
des Wertes und darunter verkauft.

Herren-Jackett-Anzüge, jetzt 8 bis 20 Mk.
sonst 20 bis 30 Mk., feinste Maßarbeit
auf Voghaar.

Ein großer Posten **Herren-Jackett-Anzüge,**
besserer sonst 30 bis 55 Mk., jetzt 22 bis 35 Mk.

Herren-Winter- u. Sommer-Paletots Herren-Loden-Joppen
sonst 14 bis 45 Mk., jetzt 8 bis 28 Mk. sonst 12 bis 22 Mk., jetzt 3 bis 14 Mk.

Besonders aufmerksam machen wir auf alle zurückgegebenen

Knaben-Winter-Paletots, nur bessere
Sachen, sonst 8 bis 30 Mk., jetzt 3 bis 18 Mk.

Ein grosser Posten Knaben-Anzüge
Serie I. für das Alter von 2—6 Jahren Serie II. für das Alter von 7—10 Jahren
jetzt von 1 Mk. an. jetzt von 2.40 Mk. an
Serie III. für das Alter von 11—14 Jahren
jetzt von 3.50 Mk.

Bei Serie I. Sachen bis 20 Mk. für 5 bis 8 Mk.
Gr. Posten **Budskin-Hosen,** sonst 3.75 bis 8 Mk., j. 1.85 b. 4.40 Mk.

Spille & v. Lühmann
Lübeck, Sandstrasse 17.
Größtes Spezial-Geschäft am Platz in Herren- und Knaben-Garderoben,
fertig und nach Maß.

Freiwillige Kranken- und Sterbefälle (S. S. Nr. 6) in Lübeck.

General-Versammlung
am Mittwoch den 27. Januar 1904
Abends 8¼ Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1) Abrechnung vom 1. Quartal 1903 und Bericht der Revisoren.
2) Jahresbericht und Jahresabrechnung.
3) Vorstand- und Botenwahl.
4) Wahl der Krankensammelanten.
5) Bericht des Ausschusses.
6) Bericht vom Sanitäts-Verein und Wahl der Delegierten.
7) Sonstige Angelegenheiten.

Mitgliedsbücher sind vorzulegen.
Der Vorstand.

III. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem Ball
am Dienstag den 26. Januar 1904
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.
Anfang 8 Uhr. Nichtabonnenten 50 Pf. Ende 2 Uhr.
Ein gültig Besetzung ist Central-Verband der Musikanten Deutschlands.

In welchem zu jeder oder 1. April eine
Bewerbung am 21. u. 22. Et.
zu werden eine Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, 2 Kellern und
Bodenraum. Näheres Besetzung 22.

Brut-Eier
von Zwerghühnern und reißfähigen
Bücheln 72.
Ausgezeichnetes Paar wird gesucht.
Burgstraße 13.

Aug. Büttner,
Uhrenmacher,
Hägerstraße 32.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie. 2
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Fahrrad-Haus. H. A. Hill
Bernickelungs- und
Emaillieranstalt. **Johannisstr. 9.**

Größte Reparaturwerkstatt Lübecks.
Mäntel, früher 7 Mark
jetzt Mk. 5,50
Schläuche, früher 4 Mk.
jetzt Mk. 2,80
Continental Mäntel, früher 10 Mk.,
jetzt Mk. 8,50
Zabellose frische Ware, volle Garantie.
Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 65.

**Elegante
Mäntel - Kostüme**
für Herren und Damen
empfehlen billigst

H. Vitense, Johannisstr. 47.

Das Sarg-Magazin
Friedenstraße 54
liefert
Särge in jeder Preislage
jowie jede Einleitung und Bekränze.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8¼ Uhr.

Gesangsverein „Eiche“
Umständehalber findet die Gesangsunde schon
hente Montag Abend 8 Uhr
statt. Erscheinen notwendig.
Der Obmann.

Circus Variété.
Nur noch wenige Tage
der wunderbaren
8. Attraktions-Spielplan.
Mittwoch den 27. d. Mts.:
**Grosse
Gala-Fest-Vorstellung.**
Anfang 8 Uhr.

Stadttheater

6¼ Uhr. Dienstag den 26. Januar. 6¼ Uhr.
122. Vorstellung. 18. Dienstadt-Abend.
Die Meistersinger von Nürnberg
7¼ Uhr. Mittwoch den 27. Jan. 7¼ Uhr.
123. Vorstellung. 18. Mittwoch-Abend.
Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät
Kaiser Wilhelm II.

Die Quitzows.

Sommersächter: Adolphi für das gezeichnete Bild der Familie mit Wohnung der Kasse „Stadt und Marktgraben“, sowie der mit J. K. gezeichneten Karte und Notizen: Otto Friedrich.
Sommersächter: Adolphi für das gezeichnete Bild der Familie mit Wohnung der Kasse „Stadt und Marktgraben“, sowie der mit J. K. gezeichneten Karte und Notizen: Johannes Gilling — Berleger: Th. Ober Schwart
Bei dem Friedrich Meyer & Co. — Glanzlichter in Betz.

Anti-Streikgesetz und Arbeitsverhältnisse in Neu-Seeland.

Das Organ des Arbeitsamts der Vereinigten Staaten veröffentlicht eine umfangreiche Arbeit des Dr. Clark über die Arbeitsverhältnisse in Neu-Seeland.

Dr. Clark wirft nun die Frage auf, ob durch das Gesetz eine Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiterklasse herbeigeführt worden ist.

Von den Angaben, die Dr. Clark über Arbeitslöhne in Neu-Seeland macht, seien hier einige wiedergegeben.

In seinem Gesamturteil kommt der amerikanische Beamte zu dem Schluss, daß ein solches Gesetz, wie es in Australien besteht, für die amerikanischen Verhältnisse nicht geeignet sei.

Kraft sei, betrage der Arbeitslohn in Neu-Seeland doch nur 48,8 Proz. des Industrie-Produkts gegen 48,6 Proz. in Amerika.

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Tabakarbeiter der Firma Karl Lütich in Lübau in Sachsen ist am 18. Januar für beendet erklärt worden.

Dem Krankenaffen-Kongreß in Leipzig wird Genosse Mollenbrunn als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beibehalten.

Ueber die denkwürdige Sitzung der Krimmischauer Vertrauensmänner, in der die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen wurde, schreibt noch ein Korrespondent der Dortmunder „Arbeiterzeitung“.

die Streikenden Kenntnis haben von diesen Beschlüssen durch ein Flugblatt. Dies ordentlich zu verbreiten, war die Aufgabe aller — und dieselbe wurde mit gewohnter Präzision gelöst.

Die Geistlichkeit von Krimmischau. Die Kammannsche „Hilfe“ veröffentlicht folgende Erklärung:

„Herr Pfarrer Schink von Krimmischau, Mitglied unserer Krimmischauer Pastorenkonferenz hat auf dringendes Ersuchen der Redaktion in der „Christlichen Welt“ einen die hiesigen Streikverhältnisse beurteilenden Brief veröffentlicht.

Krimmischau, am 15. Januar 1904. Pastor Frost, Pfarrer von Grünberg bei Krimmischau. Pastor Dr. Güte, Pfarrer von Frankenhäusen bei Krimmischau.

Pastor Hirsch, Pfarrer von Lauenhain bei Krimmischau. Pastor Krelzig, Pfarrer von Lauterbach bei Krimmischau. Pastor Krogner, Pfarrer von Gablenz bei Krimmischau.

Pastor Dertel, Archidiaconus in Krimmischau. Pastor Klingsohr, 1. Diaconus in Krimmischau. Pastor Körner, 2. Diaconus in Krimmischau. Pastor Ludwig, 3. Diaconus in Krimmischau.

Diese Erklärung kommt auch nach der Beendigung des Kampfes in Krimmischau nicht zu spät. Sie ist ein klassisches Dokument des unsozialen Geistes der sächsischen Geistlichkeit.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

36 Fortsetzung.

„In der Tat? Da wundert es mich aber wirklich, daß ich noch keine Bewerber um sie gefunden haben, oder ist das schon geschehen? Vielleicht ist sie sogar verlobt?“ fragte Hans seinen zukünftigen Schwager.

„Nein; sie wohnen allerdings erst etwa ein Jahr in Rhodenburg, und sie hätte ihre Hand schon mehrere Male vergeben können, und noch dazu sehr vorteilhaft.“

„Wir können einmal durchgehen,“ sagte Kantan, „aber lange möchte ich mich in dem Tabakqualm nicht aufhalten.“

„Im Rauchcoupé wurde gespielt, und zwar nicht allein Whist, sondern einige der Herren hatten auch eine kleine Bank gelegt, an der man aber noch nicht so hoch pointierte.“

„Dem Kantan stiegen heute die Damen im Kopfe.“ lachte ein alter Oberst, der seine Familie ebenfalls im Saale hatte.

Hans hielt sich auch nicht lange dort auf. Er spielte nie Hazard, nur manchmal einen Robber Whist, und dazu fehlte ihm heute die Ruhe; er wollte noch ein paar Kartenzüge, und ehe er es fast selber wahrte, war er wieder mit

Kathinka angetreten und wurde nachher im Rotillon so von den jungen Damen, besonders von Flora und Bertha von Koltze, in Anspruch genommen.

Den letzten Tanz tanzte Kathinka mit Doktor Potter, und es konnte Hans nicht entgehen, daß das Gesicht des jungen Mannes vor Wonne strahlte.

Er hätte ihr gern darauf erwidert und war sonst wirklich nicht um eine Antwort verlegen, aber — es ging nicht; eine gewöhnliche Schmeichelei brachte er nicht über die Lippen.

13.

Am andern Morgen.

Der nächste Morgen brachte einen richtigen Apriltag. Der Wind war nach Nordwesten umgeschlagen, und so warm die Luft auch bisher gewesen, jetzt zog sie mit Eisestübe über das Land.

landschaft überrascht wurden und schon weggepackte Pelzwaren wieder vorgepackt werden mußten.

Gegen Mittag fing es allerdings in den Straßen wieder an zu tauen, und der reine Schnee verwandelte sich in einen mit Schnee gemischten Regen.

Rhodenburg hatte einen Fehler: es war eine ziemlich große Stadt, aber keine Großstadt, und eine Masse von Dingen, die an anderen Orten zu den unentbehrlichen Alltagsbedürfnissen gehörten, galten hier noch als Seltenheit.

Hans von Solberg hatte ebenfalls seiner Eltern Equipage benutzt, um in Gesellschaft seines künftigen Schwagers die unvermeidlichen Besuche nach dem Balle zu machen.

Den Achtstundentag hat der Sargfabrikant Moritz Klee in Berlin seit dem 1. Januar 1904 eingeführt. Für die am niedrigsten bezahlten Arbeiter erhöhte er die Löhne. Ferner hat er die Bestimmung getroffen, daß jedem Arbeiter im Krankheitsfalle 5 Mk. pro Woche zum Krankengelde von der Firma hinzugezahlt werden. Bemerkenswert ist noch, daß von den Arbeitern auf die Einführung dieser Neuerungen nicht gedrungen worden ist. Die Arbeiter hatten früher einmal als sie den ersten Mai feiern wollten, mit Herrn Klee eingehend über den Zweck der Massaker diskutiert und ihm gesagt, daß die Mitarbeiter eine Demonstration für die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit sein soll. Herr Klee hat dann Erklärungen aus dem Munde der Fabrikanten gehört, die den Achtstundentag bereits haben. Das Resultat dieser Erklärungen war, daß auch Herr Klee die achtstündige Arbeitszeit einführt. Herr Klee muß den Einwand der Kriminellfabrikanten, daß sie der Konkurrenz wegen in eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht willigen könnten, nicht gekannt haben, oder hält ihn für so lächerlich, wie alle verständigen Menschen.

Der Arbeitsmarkt zeigte im Jahre 1903 nach der in der letzten erschienenen Januar Nummer des „Reichsarbeitsblattes“ gegebenen amtlichen Darstellung innerhalb der bedeutendsten Industrie eine ruhig folgende Entwicklung. Bekleiderer entsprach damit der Bekleidung der allgemeinen wirtschaftlichen Summierung bezeichnet wird, in welchem es der Industrie im wesentlichen gelungen ist, die Krise, welche sie in den beiden Vorjahren durchzumachen hatte, zu überwinden. Der Kohlenbergbau war in fast allen Bezirken während des Berichtsjahres sehr gut beschäftigt, die Lohnbewegung langsam steigend. Als nicht so entschieden, vielmehr nur allmählich sich vollziehend, wird die in der Eisen- und Metallindustrie eingetretene Besserung bezeichnet. Auch für die Maschinenindustrie brachte das Jahr 1903 eine Besserung. Der Spezialmaschinenbau war sogar sehr gut beschäftigt. Als charakteristisch wird dabei die vermehrte Einführung von Gasmaschinen (Gasmotoren) hervorgehoben. Günstig war die Entwicklung auch in der elektrischen Industrie, in der die Frage des Zusammenschlusses großer Werke im Berichtsjahre eine bemerkenswerte Rolle spielte. Nicht einschneidend war die Entwicklung in der Textilindustrie, die durchgängig unter stark, z. T. noch weiterer Steigerung der Rohstoffpreise zu leiden hatte. Trotz dieser schwierigen Preisverhältnisse, heißt es, sei die Produktion und die Beschäftigung der Arbeiter nur verhältnismäßig wenig eingeschränkt worden. Gegen den Schluss des Jahres sei die Textilindustrie in den meisten Branchen ziemlich zufriedenstellend gewesen. Im Anschluß daran wird kurz auch der das ganze Jahresjahr über währenden Bewegung in der Landwirtschaft, die auf die Industrie naturgemäß nicht ohne Rückwirkung geblieben sei. Eine besonders günstige Gestaltung zeigte, besonders dank einer ungewöhnlich milden Witterung, das Bausegewerbe, das fernerseits wieder anregend auf die Eisenindustrie sowie auf eine große Zahl der handwerklichen Gewerbe wirkte und auch für die große Zahl der ungelerten Arbeiter (Erdbauer) eine wesentliche Erleichterung bedeutete. Als Verneinung, in denen während des Jahres eine dauernd ungenügende Beschäftigung der Arbeitsmarktverhältnisse zu verzeichnen war, werden diejenigen der Keller, Bäder und Wildbauer genannt, bei denen auch zu Ende des Jahres eine Besserung nicht eingetreten war.

Das Tagelöhnerleben der gestrigen Saison Arbeiter in Deutschland wurde in einer Verhandlung vor dem Kralauer Gericht erzählt, in der ein Anwärter wegen Diebstahls in Häftlingshaft zu zwei Monaten schweren Arbeit verurteilt wurde. Die Arbeiterinnen erzählten vor Gericht, daß sie 70 Pf. pro Tag verdienen; 20 Arbeiter und 20 Arbeiterinnen hätten eine gemeinsame Schlafstelle in einer Scheune auf einem großen Strohlager. So schliefen Männer und Mädchen neben einander und waren für die Nacht von dem Aufseher angehöllt. Keine Hände in dem Lande, das an der Spitze der Sozialreform markiert!

Die Notlage des Kleinhandels wird zutreffend beleuchtet durch eine genaue Aufstellung des Konsumverbrauchs zu Holzminden. Durch eine Eingabe hatte nämlich der Konsumverbraucherverein bei der Stadtverwaltung das Verbot

des Beitritts von städtischen Angestellten zu Konsumvereinen verlangt, und daraufhin wurde festgestellt, daß von 1871 bis 1890 die Einwohnerzahl der Stadt von 5932 auf 8921, d. h. um 50 Prozent, gestiegen ist. In der gleichen Zeit vermehrten sich dagegen die Geschäfte in Materialwaren von 10 auf 33, in Tuch- und Modewaren von 4 auf 11, in Besamerten von 2 auf 11. Ueberhaupt neu kamen noch dazu 4 Zigarren- und 2 Luxuswarengeschäfte. Mühen bringt die Zunahme der Geschäfte von 16 auf 61, also 281 Prozent. Im Jahre 1871 kam ein Betrieb erst auf 371 Menschen, 20 Jahre später schon auf 146 Einwohner. Beachtenswert ist auch folgendes Ergebnis dieser Erhebung: Von den Inhabern der Geschäfte waren nur 40 bis 42 gelernte Kaufleute.

Daß bei der allgemeinen Krise gut fundierte Unternehmen noch recht respektable Profite abwerfen, daran erinnert ein Prospekt, in dem die Aktiengesellschaft Schallergraben und Gürtelverein zu Gellenskirchen neue Schulverschreibungen auf die Summe von 9 000 000 Mk. anbietet. Diese wurde 1889 mit einem Kapital von 4 000 000 Mk. begründet. Im Jahre 1892 wurde das Kapital durch Rückkauf auf 3 500 000 Mk. herabgesetzt. Dann begann die Aera der Festen: 1897 wurde die Aktiengesellschaft Balkan angegliedert, 1899 die Aktiengesellschaft Pluto und 1900 wurden gewaltige Neuanlagen geschaffen. Das veranlaßte eine Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 200 000 Mk. An Hypothekendarlehen hat die Gesellschaft bisher 6 Millionen aufgenommen und eine nicht hypothetische Anleihe von 5 Mill. Jetzt werden abermals 9 Millionen angekauft. Die Dividenden verteilte die Gesellschaft in den letzten fünf Jahren:

1899	auf ein Kapital 5,1 Mill.	42,5 Proz.	= 2 667 500 Mk.
1900	" " " 5,1	75,0 " "	= 4 025 000 "
1901	" " " 10,2	32,5 " "	= 3 316 000 "
1902	" " " 10,2	30,0 " "	= 3 060 000 "
1903	" " " 10,2	32,5 " "	= 3 316 000 "
Summa 16 384 500 Mk.			

Es haben also die Herren Aktionäre in fünf Jahren ihr Kapital in Form der Dividende mehr als anderthalbmal zuverückhalten. Der Profit war natürlich noch viel größer, da Abschreibungen auf das Kapital und Tangentien natürlich hier sehr reichlich sind und das Anleihenkapital aus diesem Profit verzinst wird. — Wie wäre es hier einmal mit der „Teilung“ im Sinne der tiefsten Sozialisten? Es dürfte da wohl auf den Kopf der Arbeiter, die diesen Profit schaffen, etwas mehr kommen, als der preussische Kaiser, den nach der bekannten Anekdote Herr Rothschild dem Frankfurter Arbeiter als den auf ihn fallenden Teil geben wollte.

Aus New und Fern.

Wieviel Monate Gefängnis erhält ein organisierter Arbeiter, wenn er einem Streikbrecher dacht, ihn niederstechen zu wollen? Die Antwort ist im Zeichen der heutigen Justiz gar nicht anzudenken. Man vergleiche aber mit den Verurteilungen, die bürgerliche Richter über organisierte Arbeiter aussprechen, eine Angelegenheit die nach der „Berliner Zeitung“ dieser Tage vor dem Schöffengericht in Briesen a. O. zum Antritt kam. Der Wiederholt wegen Körperverletzung bestrafte Polizeisergeant Handjuch war angeklagt, den Polizeibeamten Stöhlg im Amtszimmer aus Anlaß eines Streitfalls mit der Frau ins Gesicht geschlagen und ihn außerdem mit Niederstichen bedroht zu haben. Der Amtsanwalt, Bürgermeister und Polizeichef Dormann beantragte, nachdem der Landesherr der Verurteilung festgesetzt worden, gegen Handjuch 10 Mark Geldstrafe; der Gerichtsbescheid erkannte auf 15 Mark Geldstrafe! Ob etwa jemals in den letzten Jahren der Fall vorgekommen ist, daß ausländige Arbeiter ähnlich mißbehandelt worden sind?

Eine kuriose Rabattofferte. Diejenigen Kaufleute, welche Mitglieder des den Kunden 5 Prozent Rabatt gewährnden Rabatt Sparvereins in Slaß sind, werden dadurch kennlich gemacht, daß an a-fälliger Stelle am Türringgang des Geschäftslotals oder im Schaufenster ein Emailschilde mit der Aufschrift: „Mitglied des Rabatt-Sparvereins angebracht ist“ So hätte auch eine Pizarrhandlung berichtet die „Berl. Morgenzeitung“, daß Schild besaßen und es am Türringange anbringen

lassen. Der Effekt war ein ungeahnter. Jedermann blieb stehen, war zuerst erstaunt und schüttelte sich dann vor Lachen. In dem Hause wohnte nämlich auch eine Hebamme, welche am Türringgang ebenfalls ihr Schild angebracht hatte, und so kam es, daß dort zu lesen ist:

Hebamme L. . .
Mitglied des
Rabatt-Spar-Vereins.

Prinzregentenbeleidigung. Die preussisch-militärische Räselprache ist für den stud. med. Walter Ruscuzus aus Halle a. S. in München verhängnisvoll geworden. Das Landgericht in München hat ihn am 9. Juli vorigen Jahres wegen Beleidigung des Prinzregenten von Bayern und eines Schuhmannes zu vier Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt. Er hatte auf einem Maskenball mit einem andern Studenten gekannt und dabei hatte einer von ihnen unabsichtlich einem andern Tänzer auf den Fuß getreten. Das Publikum warf — so heißt es im Urteile — die beiden Studenten einfach hinaus, weil sie preussisch gesprochen hätten. Es war nicht 3 Uhr. Auf der Straße schimpfte die Menge über die preussischen Studenten. Die Gefährten des Angeklagten gingen weg, bis er aber ging auf einen Schuhmann zu und sagte: Was bleiben Sie da stehen? — Schaffen Sie mir den Pöbel fort! Die Menge wurde aufgeregert, trotzdem sprach der Angeklagte wieder von Pöbel. Der Schuhmann nahm ihn nun fest, um ihn in Sicherheit zu bringen. Unterwegs machte er dann eine wegwerfende Bemerkung über das gesandte Bayernvolk einschließliche des Prinzregenten. Er war stark angetrunken und leidet an hochgradiger Neurasthenie. Seine Revision, zu deren Begründung der Verteidiger geltend machte, daß Vater, Schwefel, Großvater und Urgroßvater des Angeklagten geistig gestört waren, wurde Freitag vom Reichsgericht verworfen.

Der Trauring in der Zunge einer Ziege. Aus Braudan wird berichtet: Vor ungefähr drei Jahren ging einem Hausbesitzer in Oberneusäßberg ein Trauring verloren; alles Suchen nach ihm blieb vergeblich. Als nun dieser Tage die Hausziege geschlachtet wurde, fand man den vermissten Ring in der Zunge des Tieres, in die er eingewachsen war.

Ein französischer Dippold. In Paris ist ein früherer Hauslehrer namens Gaston Neuville verhaftet worden, der einen ihm zum Unterricht anvertrauten 12jährigen Knaben — eine Waise — barbarisch, a la Dippold, mißhandelte. Außerdem ließ Neuville das arme Kind aus „pädagogischen Rücksichten“, wie er sagte, Hungerqualen — 36stündiges Fasten — aussetzen. Man fand den Knaben völlig unkenntlich, den ganzen Körper mit Strichen umwunden, die ihn zu absoluter Regungslosigkeit verdammt, und außerdem noch an das Ferkelkreuz befestigt, der eifigen Winterluft hilflos ausgeliefert. Und als ob es nicht genug an dieser teuflischen Grausamkeit gewesen wäre, füllte ein Knebel den armen, schmerzenden Rindermund, über den sich noch ein um das Gesicht gebundenes und am Hinterkopfe verknüttetes Tuch breitet, um ein Herausfallen des Knebels, und dadurch ermöglichte Hilfe zu verhindern. Nach einer Prügelei schlug er ihm sechs Zähne aus.

Literarisches.

Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“ ist jetzt bis zum vierten Heft erschienen. Es bringt die Fortsetzung des Gerfaderischen Romans „Die Stüßpiraten des Mississippi“ und der spannenden Erzählung „Gabriel Lambert, der Galerienklave“ von A. Dumas; sowie eine lustige Erzählung „Die Hirschgullben“. Daneben „Dies und Jenes“, „Witz und Scherz“. Wesentlich erscheint ein 24 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pf., das in allen Part. Buchhandlungen und in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 69, zu haben ist. Mit dem 1. Januar begann der neue Roman, der noch jetzt von Heft 1 an nachgezogen werden kann. Wir empfehlen unsern Lesern aufs Wärmste das Abonnement.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 23. Januar.
Der Schweinehandel verlief ruhig.
Jugendlich wurden 1820 Stück. Preis: Sengschweine — Mk. Versandtschweine, schwere 46–47 $\frac{1}{2}$ Mk., leichte 46–47 Mk., Sauen 40–45 Mk. und Ferkel 42–45 Mk. pro 100 Pfund.

„Was hast Du mir, Großvater?“ sagte er. „Du siehst heute so fröhlich aus, und das ist mir doch fremd nicht an Dir gewohnt.“

„Eigentlich nichts Besonderes“, antwortete der junge Graf, „und dann auch doch wieder — Unersprechliche Nachrichten von meinen Eltern.“

„Ist etwas vorgefallen?“
„Mein Administrator ist mit dem Pferd geknallt und für die nächste Zeit — und jetzt gerade im Frühjahr — untauglich als older Schicklicher, während der andere Verwaltung, die noch bisjunger Mann, der Sache natürlich nicht vorzuziehen kann und jedenfalls Dummheiten macht.“

„Du — aber was läßt sich dabei tun?“
„Es liegt sich schon etwas tun“, sagte Andreas mit seiner zusammengezogenen Braue, „was Deine Mama nicht so hartnäckig darauf beharrt, die Trennung mit Deiner Schwester bis zu ihrem eigenen Todestage hinauszuziehen.“

„Du lieber Gott!“, sagte Hans, „es ist das auch eine verhängnisvolle Schwärze, die Bestände für einen für je jedenfalls wichtiger Tag!“

„Gegen die ist ja auch nicht das geringste einzusetzen hätte oder gehalt habe.“ sagte der junge Graf, „so lange den nicht Bekanntheit vorlag. Daß ich den Tag und die Zeit herbeiführen, wo ich meine junge Frau in mein eigenes besterem Namen stand, magst Du Dir denken, nur Deiner Mutter würde sich ich nie über fern die sonst durch nicht geführte Forderung gefahren. Jetzt aber, wo die Bekanntheit zu Hause bei mir stehen, wird meine Gegenwart begehrt, und die Wege ist zu weit, um dort hinzugehen und wieder zurückzukehren.“

„Hast Du mit Mama gesprochen?“
„Ja, heute morgen; es ist eine sehr interessante Frau, aber in einigen Sachen von einer Erstarrtheit, die — unersprechlich ist.“

„Was sagst Du?“

„Ich kann es Dir selber nicht genau wiedergeben; sie sprach mir von der Bedeutbarkeit des Tages, von glücklichen Vorbedeutungen, Ahnungen und allen möglichen solchen Dingen. Dein Vater schien nicht abgeneigt, auf meinen Wunsch einzugehen, denn er weiß eher, was davon abhängt, wenn ein so bedeutendes Gut in dieser Zeit gerade vernachlässigt wird oder in ungeschickten Händen ist. Deine gute Mama hat aber keine Idee vom praktischen Leben. Ich glaube jetzt sie denkt, das Klima wächst doch im Frühjahr, ob es nun jetzt ist oder nicht, und ihre Nerven sind so zart, daß sie von der geringsten, etwas lebhaft geführten Unterredung gleich angegriffen wird. Wir machten abbrechen und kamen zu keinem Beschlusse.“

„Der Eltern Hochzeitsstag ist Ende Mai.“
„Ja, aber nur herant der Boden in dessen hier unter den Füßen, und jeder Tag wird mir zu einer Qualzeit werden!“

„Ja“, sagte Hans, „wahrlich wird schwer von dem einmal 5-jährigen Tage abzurufen sein; ich lenne sie dazu noch von früher her. Ihr Hochzeitsstag ist auch zuletzt der Hochzeitsstag ihrer Eltern und, wenn ich nicht irre, der Geburtstag ebenfalls. Sie hat es mir oft erzählt und dann immer gelaunt, ihre Kinder trüben sich auch an keinem andern Tage trauen lassen. Der Vater war also nicht dagegen?“

„Nein; er sprach wenigstens zu meinen Gunsten.“
„Nun, dann 5-jährigen mir doch vielleicht noch Mama, von dem einmal bestimmten Tage abzugehen; ich will selber heute Abend mit ihr sprechen.“

„Du würdest mir dadurch einen großen Dienst erweisen“, sagte Hans, „und in drei Tagen könnte dann alles geschert sein.“

„Nun gut, wir wollen sehen — aber der Wagen hält, und nun müßte ich mich erst beeilen.“
„Dann gehen sie denn auch jetzt mit allen Kräften, suchen aber auch Herab sich schon Beschlusse vor und bei

Rütingbruch besonders ein ganzes Nest von Leuten, die von Schaller, da es an Tänzern fehlte, beim halben Duzend eingeladen hatte.

Zuletzt von Allen suchten sie Schallers selber auf, da sie dort nicht so früh hinhören wollten; denn es ist keine Kleinigkeit, eine Privatwohnung nach einer solchen Umwälzung wieder in Ordnung zu bringen. Frau von Schaller selber hatte sich darum freilich nicht im Geringsten bekümmert, aber Kathinka dafür mit Hilfe ihres Vaters und der Diensthofen das Alles mit einer Schnelligkeit und Fertigkeit besorgt, daß um zehn Uhr Morgens schon keine Spur von der gestrigen Unordnung mehr zu bemerken war.

Als sie vor Schallers Tür hielten, verließ gerade Doktor Potter das Haus. Er sah sehr ernst aus und warf auch den Blick nicht einmal nach der Equipage hinüber, sondern verfolgte ganz ruhig seinen Weg die Straße hinab.

Hans sah ihn nach.
„Denkst Du den Doktor näher?“ fragte er Kauten, als sie zusammen in das Haus traten.

„Den Doktor Potter?“ Gewiß“, rief dieser; „er ist bei Rütingbruch und Schallers Handarzt. Dort habe ich ihn wenigstens einige Male getroffen. Es ist ein ruhiger, anspruchsvoller Mensch, soll aber ein ganz tüchtiger Arzt sein — doch ein armer Teufel. Schaller erzählte neulich von ihm, daß er sein ganzes kleines Vermögen daran gewandt habe, um zu studieren, und noch jetzt soll er die Nacht über den Büchern hocken.“

„Er ist nicht verheiratet?“
„Wahrheit, er hat zu tun, daß er sich am Leben erhält. Weißt Du fragst Du aber?“

„Oh, weil er eben vorüber ging, fiel er mir gerade ein er war ja gestern ebenfalls oben.“

(Fortsetzung folgt.)